Woher kommt mein Bio-Ei?

Die Geflügelhaltung ist der am stärksten industrialisierte Zweig der Landwirtschaft – auch der ökologischen. Am Beispiel Bio-Eier lassen sich die Probleme gut aufzeigen. // Leo Frühschütz

http://www.schrotundkorn.de/2010/201002b06.php

- Die Biohennen AG
- Klein Bio KG
- Interview: „Es gibt Verbesserungspotenzial“

Sind 3.000 Legehennen im Stall schon Massentierhaltung? Viele Bio-Kunden würden auf diese Frage wohl spontan mit „Ja“ antworten. Und das Kopfkino zeigt wahrscheinlich eine kleine Hühnerschar, die mit dem Hahn an der Spitze über den Hof und durch den Garten scharrt. Solche Idyllen gibt es tatsächlich beim Bio-Bauern. Doch die Eier solch glücklicher Hühner findet man höchstens im Hofladen, im Bio-Laden vor Ort oder auf dem Wochenmarkt. Etwas größere Höfe mit 1.000 bis 2.000 Hennen beliefern meist die Bio-Läden in der Umgebung. Hier erzielen sie höhere Preise und bekommen damit den Mehraufwand der kleinen Hühnerhaltung bezahlt. Doch um den Bedarf eines Bio-Großhändlers oder gar einer Supermarktkette zu decken, braucht es Bauern, die sich auf Hennenhaltung spezialisiert haben. 3.000 bis 6.000 Tiere sind eine Größenordnung, die sich für sie rechnet und die ein Familienbetrieb bewältigen kann. Doch viele Bio-Hennen leben in noch größeren Anlagen.

Das Industrie-Ei

Die (konventionelle) Eierwirtschaft wird von wenigen großen Firmen dominiert, darunter Deutsche Frühstücksei, Heidegold oder Goldei. Diese betreiben ihre eigene Kükenaufzucht und eigene Futtermühlen. Sie lassen Vertragslandwirte Ställe betreiben, deren Eier sie zentral vermarkten. Einige dieser Firmen unterhalten auch Bio-Abteilungen. Diese sind ebenso organisiert und produzieren deshalb weitaus günstiger als bäuerliche Familienbetriebe.

Ein Großteil der hierzulande verspeisten Bio-Eier stammt von genau solchen agrarindustriellen Großbetrieben, die vor allem Supermärkte und Discounter beliefern. Der spezialisierte Erzeuger von Bio-Eiern hielt Ende 2008 im Durchschnitt rund 17.500 Legehennen. Tendenz steigend. 2002 waren es nur 3.500 Hennen. Zwar legt die EU-Öko-Verordnung fest: „Jeder Geflügelstall beherbergt maximal 3.000 Legehennen.“ Doch die Zahl der Tiere in einem Betrieb begrenzt die Verordnung nicht. Es ist zulässig, mehrere Ställe nebeneinander zu betreiben. Man darf sie sogar unter einem Dach bauen und durch Gitterwände abtrennen. So sind Legehennenställe entstanden, die 100 Meter lang sind und 20.000 Tiere enthalten. Das ist ganz ohne Zweifel Bio-Massentierhaltung.

Das Ei der EU-Bio-Norm

Immerhin müssen solche Riesenställe dennoch die Öko-Mindestanforderungen erfüllen: Öko-Futter statt Gen-Sojaschrot aus Übersee. Die Ställe haben Tageslicht und Streumaterial ist auf mindestens einem Drittel der Fläche. Jedem Huhn stehen 18 Zentimeter Sitzstange zu. Zieht

man Nester, Stangen und andere Einrichtungen ab, teilen sich sechs Hennen einen Quadratmeter nutzbare Fläche im Stall. Jeder Henne stehen zudem vier Quadratmeter Auslauf zur Verfügung. Allerdings schränkt die EU-Öko-Verordnung ein: „Geflügel muss während mindestens eines Drittels seiner Lebensdauer Zugang zu Freigelände haben."

Davon können viele konventionelle Legehennen nur träumen. Zwar wurden die Käfigbatterien inzwischen verboten. Doch bei der seither üblichen „Kleingruppenhaltung" werden rund 30 Hühner zusammen in einen engen Käfig mit Nest, Stange und etwas Futtermehl auf Kunstgrasmatten gesperrt. Deren Eier landen inzwischen überwiegend in der Lebensmittelverarbeitung, denn viele große Handelsketten bieten nur noch konventionelle Eier aus Boden- oder Freilandhaltung an. Bei diesen Haltungsformen teilen sich neun Hennen einen Quadratmeter Fläche. Die Herde darf bis zu 6.000 Tieren umfassen. Nur der Auslauf in der Freilandhaltung entspricht dem von Bio-Hennen.

Artgerechte Tierhaltung?

Selbst also in der Massentierhaltung haben Bio-Hennen mehr Platz als konventionell gehaltene Hühner. Doch kann man da überhaupt noch von „artgerechter Tierhaltung" sprechen?

Studien zeigen, dass die Tiere in großen Herden den Auslauf deutlich weniger nutzen. Das liegt vermutlich daran, dass in großen Ställen die Wege zu den Schlupfluken für viele Tiere einfach zu weit sind. Verhaltensstörungen wie Federpicken und Kannibalismus nehmen mit der Bestandsgröße zu, hat der Tierhaltungsexperte Professor Bernhard Hörning in einem großen Sachstandsbericht 2004 festgestellt (siehe Interview auf Seite 63). Der Grund dafür ist, dass in großen Ställen oft mehrere Stressfaktoren zusammenkommen, etwa eine hohe Besatzdichte, weniger Auslauf und mangelnde Beschäftigung.

Leider hilft die EU-Öko-Verordnung bei diesen Problemen nicht weiter, denn ihre Anforderungen an die Legehennenhaltung gehen nicht sehr ins Detail. Die Anbauverbände hingegen machen ihren Eiererzeugern Vorgaben, die teilweise weit über die EU-Öko-Verordnung hinausgehen. Sie regeln den Auslauf genauer und schreiben Wintergärten vor, damit die Tiere auch bei schlechtem Wetter an die frische Luft kommen. Es gibt Vorgaben für die Aufzucht der Junghennen und die Tiere bekommen zum Picken ganze Körner gestreut. Auch dürfen pro Hektar Betriebsfläche nur 140 statt 230 Hühner gehalten werden, damit nicht zu viel Hühnermist auf die Äcker kommt. Wegen der strengeren Auflagen kostet ein Verbands-Ei in der Erzeugung deshalb 1,9 bis 3,6 Cent mehr.

Vorsicht Preisdruck

In die Kostenrechnung gehen selbstverständlich auch die Größe des Stalles und die Art der Produktion ein. Hier sind große Einheiten und agrarindustrielle Strukturen im Vorteil. Damit ein Bio-Ei im Discounter 25,9 Cent kosten kann, muss möglichst sparsam gewirtschaftet werden. Das kann zu Lasten der Tiere gehen. Wer zum Beispiel seine Legehennen nicht täglich ins Freie lässt, spart Futter. Auch die Verluste durch den Hühnerhabicht sind geringer. Oder wenn die vorgeschriebenen Unterschlupfmöglichkeiten für die Tiere im Auslauf fehlen, bleiben viele Hennen von selbst im Stall. Denn nackte grüne Wiesen mögen Hühner nicht.

Der Preisdruck kann dazu führen, dass Öko-Regeln bewusst missachtet werden. Es gab im letzten Jahr zwei Skandale um Bio-Geflügelhalter: den Mäster und Züchter Franzsander und den Eierproduzenten Hennenberg. In beiden Fällen machten auch die beteiligten Öko-

Zertifizierer keine gute Figur. Als Konsequenz daraus überprüfen die Kontrollstellen nun Geflügelbetriebe mit mehr als 10.000 Tieren viermal im Jahr, davon dreimal unangemeldet. Bei Betrieben zwischen 3.000 und 10.000 Tieren sind zwei Kontrollen Pflicht. In Zukunft wird also öfter hingesehen.

Woher kommt mein Ei?

Wer „Bio für alle“ will, muss nun mal große Betriebe akzeptieren, die mit gro-ßen Handelsstrukturen zusammenarbeiten und entsprechende Mengen liefern können.

Die Anbauverbände Naturland, Verbund Ökohöfe und Biopark haben solche Großbetriebe unter ihren Mitgliedern. So ist etwa Wiesengold, der größte deutsche Produzent von Bio-Eiern, Partner des Anbauverbands Naturland. Das ist sicher positiv zu werten, weil dadurch immerhin ein Teil der Wiesengold-Hennen besser lebt als im EU-Mindeststandard. Wiesengold gehört mehrheitlich der Deutschen Frühstücksei, dem größten Erzeuger von Käfigeiern. Doch ist nicht jeder Naturland-Eiererzeuger ein Agrarkonzern (siehe Kasten, Seite 61). Demeter und Bioland beschränken die Zahl der Hühner in einem Gebäude auf 6.000, jedoch nicht die Größe des Betriebs. Der Biokreis erlaubt Neumitgliedern nur 6.000 Legehennen je Betrieb.

Bio-Ei ist also nicht gleich Bio-Ei. Wer genauer wissen will, woher sein Ei stammt, kann in seinem Bio-Laden nachfragen. Auch der Computer kann weiterhelfen: Denn jedes Ei trägt einen Code: 0 steht für die ökologische Haltung und DE für Deutschland. Dann folgt die Nummer des Legehennenbetriebs. Und auf www.was-steht-auf-dem-ei.de findet man Informationen über den Betrieb.

Die Biohennen AG

Die AG gehört 24 süddeutschen Bio-Bauern, die ihre Eier gemeinsam vermarkten. Vorstandsvorsitzender Walter Höhne begann vor 20 Jahren damit, Bio-Geflügel zu halten. www.diebiohennen.de

Was ihre Hennen angeht, sind die Bauern der Biohennen AG strenger als die Anbauverbände, denen sie angehören. Schon seit fünf Jahren füttern sie 100 Prozent Bio-Futter. Die EU und bis auf Demeter alle Verbände erlauben noch bis 2011 fünf Prozent konventionelles eiweißreiches Futter. Im Stall haben die Tiere mehr Platz. Maximal 4,5 Hennen teilen sich einen Quadratmeter. Die Ställe müssen lang und schmal sein, damit auch bei 3.000 Tieren alle Hennen kurze Wege haben. „Wir wollen eine möglichst tiergerechte Haltung in kleinen bäuerlichen Familienbetrieben“, beschreibt Walter Höhne das Ziel. Die meisten Biohennen-Bauern haben 2.000 bis 3.000 Hennen, einige 6.000. „Einige unserer Mitglieder haben damit begonnen, die Eintagesküken selbst großzuziehen. Dann sind die Tiere von Anfang an an den Betrieb gewöhnt.“ Im Vergleich zu einem Großbetrieb auf EU-Bio-Niveau kostet ein Biohennen-Ei gut drei Cent mehr in der Erzeugung und zwei Cent mehr bei der Vermarktung, rechnet Walter Höhne vor. Jahrelang hatte er es schwer, das zu bekommen. Doch die Nachfrage steigt. „Die Zeit arbeitet für uns. Unsere Qualität ist im Kommen.“

Klein Bio KG

Burkhard Klein ist ein Bio-Ei-Mittelständler. Er hält 24.000 Hühner und betreibt eine eigene Packstelle. Dort vermarktet er auch die Eier von sechs kleineren Naturland-Bauern. www.westerwald-bio.de

Acht Ställe mit je 3.000 Tieren besitzt die Klein Bio KG, verteilt auf mehrere Gebäude. 3.000 sind für Klein ein sinnvoller Kompromiss. „Die Tiere können mit dieser Größe umgehen und arbeitswirtschaftlich geht das noch." 1999 hat der studierte Agraringenieur einen konventionellen Betrieb im Westerwald übernommen, auf Bio umgestellt und wurde Naturland-Mitglied. Seither ist er mit der steigenden Nachfrage nach Bio-Eiern gewachsen. Als Massentierhalter sieht er sich nicht. „Die Öffentlichkeit akzeptiert 50 Kühe, sieht 3.000 Bio-Hühner aber teilweise als Massentierhaltung. Dabei werden derzeit Ställe in ganz anderen Größen realisiert."

Allein um die Dokumentationen für den Handel zu erarbeiten und die Rückverfolgbarkeit vom Ei in den Stall sicherzustellen, sei ein enormer Aufwand notwendig. „Wir haben 25 verschiedene Überprüfungen im Jahr." Um das stemmen zu können, brauche es eine gewisse Größe. „Unsere Mitbewerber sind große Agrarkonzerne wie Wiesenhof." Da geht es in Verhandlungen natürlich um den Preis. Doch entscheidend ist für Burkhard Klein: „Der Bestand muss so geführt werden, dass die Tiere sich wohlfühlen."

Es gibt Verbesserungspotenzial"

Professor Bernhard Hörning leitet das Fachgebiet Ökologische Tierhaltung an der Fachhochschule Eberswalde.

Wie fühlt sich eine Legehenne unter 3.000 Kolleginnen?

Es gibt nur wenige Untersuchungen darüber, welche Gruppengrößen für Legehennen noch tiergerecht sind. Wir wissen, dass die Tiere in größeren Gruppen nicht aggressiver sind und dass sie Untergruppen bilden. Studien zeigen aber, dass in großen Beständen die Hennen den Auslauf weniger nutzen und die Gefiederqualität schlechter ist.

Wären kleinere Gruppen von Vorteil?

Tendenziell sind kleinere Gruppen sinnvoll. Wichtiger finde ich es, die Bedingungen im Stall zu optimieren. Es bräuchte jeder Stall einen überdachten Scharrraum, wie ihn die Anbauverbände inzwischen vorschreiben. Erhöhte Sitzstangen, eine verpflichtende Raufutter-gabe und Einstreu in den Nestern wären geeignete Mittel, um Federpicken und Kannibalismus zu verringern. Sicher ist es sinnvoll, in puncto Tiergerechtheit einen Schritt weiterzugehen als die EU-Öko-Verordnung.

Es hängt also viel vom jeweiligen Betriebsleiter ab?

Wir haben bei unseren Untersuchungen in allen Größenordnungen die ganze Bandbreite guter und weniger guter Betriebe erlebt. Es bestehen viele Möglichkeiten, durch entsprechende Maßnahmen Verhaltensstörungen und Krankheiten vorzubeugen. Hier gibt es ein Verbesserungspotenzial, das sich zum Beispiel mit betriebsbezogenen Tiergesundheitsplänen erkennen und umsetzen ließe. Es würde bereits helfen, wenn die Kontrollstellen stärker auf

Tiergesundheit und Tierschutz achten würden. Lösen muss man aber auch die Probleme, mit denen alle Erzeuger von Bio-Eiern zu kämpfen haben.

Zum Beispiel?

Es gibt in Deutschland nur noch ein Züchtungsunternehmen für Legehennenhybriden. Die wurden jahrzehntelang in Käfighaltung auf Höchstleistung hin gezüchtet. Wir haben keine öko-tauglichen Hennen mit hoher Legeleistung. Mit einem geringen Aufschlag je Bio-Ei ließe sich der Aufbau einer Züchtung finanzieren. // lf